

Volkstrauertag 13. November 2016 in Wremen

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Wir haben uns heute hier versammelt, um an die Menschen, die im Krieg und durch Gewaltherrschaft starben, zu erinnern. Für die unter uns, die selbst noch Angehörige im Krieg verloren haben, ist dieser Tag besonders wichtig und besonders traurig. Sie denken an einen oder mehrere Menschen, die ihnen fehlen. Sie trauern, weil Krieg und Diktatur ihnen einen nahestehenden Menschen und damit einen Teil ihres Lebens genommen haben.

Doch für die jüngeren Deutschen rückt der Volkstrauertag immer ferner. Trauer ist ja zunächst einmal etwas Persönliches: Wir sind traurig, wenn wir uns nahestehende Menschen verlieren. Wir Jüngeren aber haben die meisten Menschen, die durch Krieg und Gewaltherrschaft gestorben sind, nicht gekannt. Um wen sollen wir heute trauern? Und warum? Und was bedeutet denn eigentlich „Volkstrauertag? Ist die Trauer an diesem Tag etwa darauf beschränkt, um die Angehörigen eines Volkes, also in Deutschland um die Deutschen, zu trauern?

Nein, das kann nicht mehr der Sinn sein, wenn wir von Volk sprechen. Gemeint ist vielmehr, dass wir trauern – die einzelnen Menschen, nicht der Staat. Es ist kein Tag der Staatstrauer, sondern ein Tag der gemeinsamen Trauer der Menschen. Und für diese Trauer bedarf es keiner direkten Verwandtschaft mit denen, die gestorben sind. Dieser Tag erinnert uns, die wir heute in Deutschland leben, an das Leid und an den Tod der Menschen vor über siebzig Jahren. Die Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs, der NS-Diktatur und die Zeit nach Kriegsende war so grausam und dadurch so prägend für unser Land, ja für die Menschheit, dass wir uns erinnern müssen. Und in dieser Stunde wollen wir auch derjenigen gedenken, die Tag für Tag durch Terror und in Bürgerkriegen sterben.

Vor 100 Jahren, im Februar 1916, begann die Schlacht um Verdun. Über 320.000 Menschen starben im Schlamm und Dreck der Materialschlacht, ohne sich wehren zu können, ohne Hoffnung, dem millionenfachen Einsatz von Granaten ausgesetzt. Weitere 400.000 deutsche und französische Soldaten wurden verwundet, gerieten in Gefangenschaft, galten als vermisst. Wer davon kam, war für sein ganzes Leben gezeichnet.

Am 31. Mai 1916 kommt es zwischen den britischen und deutschen Kriegsflotten im Skagerrak zu einer der größten Seeschlachten der Weltgeschichte. Im Granatenhagel der schweren Schiffsartillerie zerreißt Stahl wie Papier, Schiffe sinken, oft mit der ganzen Besatzung. Über 6.000 Engländer und 2.500 Deutsche verlieren ihr Leben.

In diesen Tagen vor 100 Jahren – im November 1916 – endete die Schlacht an der Somme, eine der längsten und verlustreichsten, die die Weltgeschichte bis dahin kannte. Nach dem Aderlass von Verdun hatten erneut 500.000 deutsche, ebenso viele britische und 200.000 französische Soldaten ihr Leben verloren, wurden verwundet, gerieten in Kriegsgefangenschaft oder galten als vermisst.

Die stumme Anklage, die nach Kriegsende von den unzähligen Grabkreuzen ausging, vermochte nicht, die Überlebenden zur Besinnung zu bringen. Die weltweit durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten neuen Krisen und Konflikte trugen nicht unwesentlich zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bei. Vor 75 Jahren, am 22. Juni 1941, begann der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, der Millionen deutsche und russische Soldaten das Leben kostete und Tod und schreckliches Leid über die Zivilbevölkerung brachte. Es sind die ganz persönlichen Schicksale und die Dimensionen des Zweiten Weltkriegs, die uns immer noch verstören. In jeder Familie gibt es die bis heute erinnerten Geschichten an

Gewalt, Verlust und Zerstörung.

Im Jahr 1946 begann die systematische Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus den nunmehr russisch besetzten Gebieten. Zur gleichen Zeit waren noch unzählige viele deutsche Soldaten in Kriegsgefangenschaft.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben Millionen Menschen in Kriegen und Bürgerkriegen bis heute ihr Leben gelassen.

1916 bis 2016. Fassungslos stellen wir fest, dass die Menschen aus diesen schrecklichen Ereignissen in den vergangenen 100 Jahren anscheinend wenig gelernt haben. Die Vergangenheit lässt sich nicht einfach zu den Akten legen, dazu war sie zu leidvoll und folgenschwer. Wir müssen aus dieser Vergangenheit unsere Lehren für den Umgang miteinander ziehen. Wir müssen auch willens sein zu vergeben und zu versöhnen. Kriege und Bürgerkriege, Terror und Gewalt in der Welt zeigen, dass Menschen immer noch nicht bereit oder fähig sind, diese Einsicht zu teilen.

Krieg ist in Deutschland gerade für junge Menschen längst sehr abstrakt geworden. Dabei wären es buchstäblich sie, die – wenn Krieg wäre – in den Krieg ziehen müssten. Die Kriegserlebnis-Generation ist fast vollständig verstorben und Krieg ist für fast alle Deutschen persönlich sehr weit weg. So weit, dass für Schüler heute der Dreißigjährige Krieg, Verdun, der Krieg in Russland oder der Russlandfeldzug Napoleons kaum noch bekannte Ereignisse sind.

Wir trauern um die Toten und wir trauern darum, dass Menschen ihnen dies angetan haben. Und wir trauern an diesem Tag nicht alleine, jeder für sich, sondern gemeinsam. Das ist wichtig, weil es uns alle gemeinsam daran erinnert, wie kostbar Demokratie und Menschenrechte und Frieden und Verständigung in Europa sind.

Wir trauern um die Opfer von Krieg und Gewalt. Aber wir sind auch verpflichtet, mehr zu tun als andere. Die jüngsten Ereignisse in unserem Land geben größten Anlass zur Sorge, dass viel zu viele aus der Geschichte nichts gelernt haben. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind nicht nur auf dem Vormarsch – sie scheinen langsam salonfähig zu werden. Wenn wir sehen, mit welcher Erbarmungslosigkeit und mit welchem Hass Menschen anderer Herkunft, anderen Glaubens oder einer anderen Ethnie ausgegrenzt, geschmäht und physisch attackiert werden – und dies häufig in aller Öffentlichkeit –, dann muss uns das beschämen und wütend machen, dann sind wir alle zum Handeln aufgefordert.

Die Ursachen für dieses Verhalten sind vielfältig. Aber die Muster sind erschreckend ähnlich, wenn wir sie auf die Ereignisse beziehen, an die wir im Rahmen des Volkstrauertages erinnern, insbesondere an das Ende des Zweiten Weltkriegs. Damals wie heute sind es weitestgehend Geschichtsvergessenheit auf der einen und Geschichtsversessenheit auf der anderen Seite, die den Nährboden für die giftigen Triebkräfte bilden. Nutzen wir die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, damit wir uns unserer Werte versichern, damit wir Orientierung finden, damit wir solidarisch und in Verantwortung miteinander und füreinander handeln: nicht irgendwann, sondern hier und heute.

Die Tatsache, dass im letzten Jahr viele Menschen nach Deutschland gekommen sind, die vor Krieg und Terror fliehen mussten, vergegenwärtigt uns das Leid, das Krieg und Diktatur über Menschen bringt. Wir sehen, wie die einzelnen Menschen an ihrem Schicksal zu tragen haben. Wir denken an die Menschen, die auf der Flucht sterben, ob im Mittelmeer oder auf einer anderen Route. Wir denken an die Kinder, die von ihren Familien getrennt und zu

Waisen wurden. Und wir merken, dass die Erinnerung an das vergangene Leid und die Trauer unsere Herzen weit werden lassen für die Menschen, die heute Menschen verloren haben und unsere Hilfe brauchen. Unsere Trauer um die Toten von damals mahnt uns, für die Lebenden zu sorgen.

Ich bitte Sie, nunmehr durch einen Schweigemoment das Schicksal derer zu ehren und zu würdigen, die ihr Leben für uns gelassen haben.

Vielen Dank!